

»Checkliste für die Lehrkraft« und der Workflow einer Archivführung ergänzen die Darstellung (S. 110–132).

Die Arbeit versucht den Blick der Archivare über den eigenen Teller- rand hinaus auf didaktische und methodische Fragen zu lenken, also nicht nur zu fragen: Was ist ein Archiv?, sondern auch: Was hat (m)ein Archiv alles zu bieten? Wozu kann eine Archivführung dienen? Wie kann sie so gestaltet werden, dass möglichst viele Schüler erreicht werden? Ohne Zweifel bieten die vorgestellten Module dafür zahlreiche Anregungen. Jedoch wird sich vieles davon nur in größeren Archiven, vor allem wenn sie über eigene Archivpädagogen verfügen, realisieren lassen. Andererseits wird auch mancher Archivar eines kleineren Archivs bei aller, auch von Sturm wiederholt betonten Notwendigkeit, aus arbeitsökonomischen Gründen nach einem feststehenden Grundkonzept zu verfahren, auch gerne einmal andere Wege als die ausgetretenen Pfade beschreiten. Dann findet er hier viele fundiert ausgearbeitete Ideen.

Gunnar Teske

Schüler ins Archiv! Archivführungen für Schulklassen / Beate Sturm. – Berlin: BibSpider 2008. – 134 S. – ISBN 978-3-936960-29-7. – € 22,00.



### ■ Die Luisenschule hrsg. von Rico Quaschny

1858 wurde in Bad Oeynhausen eine private höhere Mädchenschule gegründet, die 1882 in die Bürgerschule und spätere höhere Stadtschule übernommen wurde. 1907 als städtische höhere Mädchenschule

le wieder verselbständigt, erhielt die Schule 1910 die Bezeichnung Luisenschule und wurde 1928 als Lyzeum anerkannt. Die eigenständige Geschichte der Schule, die 1966 bis 1969 zum Gymnasium ausgebaut wurde, endete 1969 aufgrund der Zusammenlegung mit dem Jungen-Gymnasium.

Die Schulgeschichte besteht aus vier Teilen. In einem einführenden Teil werden das höhere Mädchenschulwesen in Preußen und Deutschland zwischen 1850 und 1970, die Verhältnisse des Bildungsbürgertums in Bad Oeynhausen und die Königin Luise von Preußen, deren Namen die Schule führte, behandelt. Von Gertrud Lüdiger stammt der zweite Teil, der die Geschichte der höheren Mädchenbildung in Bad Oeynhausen von 1858 bis 1969 und im engeren Sinne der Luisenschule umfasst. Der dritte Teil geht auf die Schulgebäude, die jüdischen Schülerinnen und die Vereinigung ehemaliger Luisenschülerinnen ein, während im vierten Teil die Leiterinnen und Leiter der Schule porträtiert werden.

Dem ganzen Projekt zu gute gekommen ist die anscheinend außerordentlich günstige Quellenlage. Zurückgreifen konnte man nicht nur auf Aktenbestände im Stadtarchiv, sondern auch auf eine 1907 angelegte Chronik der Frühgeschichte und ein 1906 bis 1936 geführtes Jahrbuch sowie auf weitere Aufzeichnungen und insbesondere Fotobestände früherer Lehrerinnen und Schülerinnen.

Herausgekommen ist ein solides Denkmal für eine Schule, die in ihren unterschiedlichen Formen zwar nur 111 Jahre Bestand hatte, die aber für die Entwicklung der Mädchenbildung in einem von politischen Umbrüchen geprägten Zeitraum repräsentativ sein kann. Hervorzuheben ist die üppige und gut ausgewählte Bebilderung, bei der man den Eindruck hat, dass sich jede Lehrerin, jeder Lehrer und jede Schülerin wiederfinden lassen. Interessant wären sicher noch Namenlisten der ehemaligen Schülerinnen und Hinwei-

se auf ihr ferneres Schicksal gewesen, doch hätte dies vermutlich den Rahmen des auch so schon umfangreichen und äußerst ergiebigen Buches gesprengt.

Wolfgang Bockhorst

Die Luisenschule. Zur Geschichte der höheren Mädchenbildung in Bad Oeynhausen / Rico Quaschny (Hrsg.). – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2008. – 640 S.: Ill. – (Geschichte im unteren Werretal 3). – ISBN 978-3-89534-753-5 – € 29,00.



### ■ Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

hrsg. von Wilfried Reininghaus und Reinhard Köhne

Das frühe Bergwerksgewerbe im kurkölnischen Herzogtum Westfalen galt bisher weitgehend als terra incognita, bedingt durch eine desolante und nahezu verlorene Überlieferung der zentralen Bergverwaltung in Brilon und Olpe. Dass es sich um eine potente vorindustrielle Bergbauregion handelte, war allerdings im lokalgeschichtlichen Bewusstsein präsent. Zuweilen verführte allerdings die nur umrisshaft erkennbare Größe Lokalpolitiker dazu, im Bergbau des Herzogtums die Wiege der Ruhrindustrie zu sehen. Licht in das Dunkel gebracht zu haben ist vor allem das Verdienst von Wilfried Reininghaus, der im Oktober 2002 maßgeblich an der Gründung der Arbeitsgemeinschaft *Bergbau im Sauerland* unter dem Dach der Historischen Kommission beteiligt war. In erstaunlich kurzer Zeit hat er nun zusammen mit Reinhard Köhne die Ergebnisse zusammengetragen, der erste von der archivalischen Seite,